

bagfa

Bundesarbeitsgemeinschaft
der Freiwilligenagenturen e.V.

Im Spiegel der Freiwilligenagenturen:

Lust auf **Verschiedenheit** *international* – freiwilliges Engagement und Inklusion



bagfa-Analyse ●

Impressum

Herausgeberin:
Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V.
Potsdamer Str. 99, 10785 Berlin
Tel.: 030 / 20 45 33 66
Fax: 030 / 28 09 46 99
bagfa@bagfa.de
www.bagfa.de

Geschäftsführung: Tobias Kemnitzer (V.i.S.d.P.)

Autoren: Henning Baden, Mirko Schwärzel
Layout: Maria Kempster

Fotonachweise:
Timo Hermann, Gesellschaftsbilder (Titel)
Melanie Wehnert (Portrait Adina Hermann)
DBT/Foto- und Bildstelle (Portrait Hubert Hüppe)
Oregon Volunteer Center (Oregon Volunteers aus den AmeriCorps)
Highfield Scheme (Community Inclusion Project Highfield/Blackburn)
Volunteering Matters (Volunteer in Josh's Café London)
Café JJ Darlington (Team von Freiwilligen des Café JJ in Darlington)

Diese Analyse entstand im Rahmen des Projekts „Sensibilisieren, Qualifizieren und Begleiten – Freiwilligenagenturen als inklusive Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement weiterentwickeln.“
Das Projekt wird gefördert von der Aktion Mensch Stiftung.

ISBN 978-3-9817950-3-5
© bagfa, Dezember 2016

Inhaltsübersicht

1. Einführung: Freiwilliges Engagement und Inklusion international	2
2. Inklusive Engagementmöglichkeiten im internationalen Vergleich	4
3. Europäische Projektbeispiele	15
a. Schottland: das Volunteer Centre Edinburgh als Beispiel einer inklusiven Freiwilligenagentur	16
b. GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft: Volunteering as a Tool for Inclusion	18
c. England: Access to Volunteering Fund	19
d. Schweiz: Forschungs- und Buchprojekt „Anders begabt und freiwillig engagiert!“	20
4. Für die weitere Arbeit: Zusammenfassung der Praxisbeispiele	22
5. Fazit: Voneinander lernen?	25

1. Einführung: Freiwilliges Engagement und Inklusion international

„Die Öffnung aller Lebensbereiche für Menschen mit Behinderungen“ fordert die UN-Behindertenrechtskonvention: und das in 160 Staaten, die die Konvention bis heute unterzeichnet haben. Aller Lebensbereiche – das bedeutet auch den Bereich des freiwilligen Engagements. Und das ist gut so.

Freiwilliges Engagement ist in der deutschen Debatte um eine inklusive Umgestaltung der Gesellschaft noch immer unterrepräsentiert. Dabei steckt großes inklusives Potenzial in der Grundidee des freiwilligen Engagements: Jede und jeder soll sich in Gesellschaft einmischen und sie mit seinen/ihren Ideen mitgestalten können. Das Thema hat die Kraft, ein „Inklusionsmotor“ zu sein.

Bei einer internationalen Übereinkunft, wie sie die der UN-Behindertenrechtskonvention darstellt, liegt die Frage sehr nahe, welche Ideen, Ansätze und Projekte außerhalb Deutschlands verfolgt werden, um den gesellschaftlichen Veränderungsprozess der Inklusion einzuleiten, zu begleiten und zu fördern. Der Blick über den Tellerrand unserer in Deutschland häufig sehr „versäult“ geführten Inklusionsdebatte (Inklusion in der Schule, Inklusion auf dem Arbeitsmarkt, Inklusion im Bereich Wohnen usw.) kann dabei unterstützen, zu einem umfassenderen Inklusionsverständnis zu gelangen, das die Beseitigung von Teilhabebarrrieren allgemein in den Mittelpunkt stellt und eingebaute Rollenbilder hinterfragt.



Hubert Hüppe, Mitglied des Bundestages, Mitglied des Projektbeirates:

„Der Bundestag hat die UN-BRK im Jahre 2008 fast einstimmig beschlossen. Deutschland ist völkerrechtlich verpflichtet, die allgemeinen Menschenrechte ohne Diskriminierung auch für Menschen mit Behinderung umzusetzen. Doch Papier ist geduldig! Leider zeigt sich in Deutschland ein anderes Bild und Inklusion ist oft nur ein Konzept und keine Lebensrealität. Nicht überall wo Inklusion draufsteht, ist auch Inklusion drin. Ein Grund: Menschen mit und ohne Behinderung leben in verschiedenen Welten. Menschen mit Behinderung werden immer noch in sogenannten „geschützten“ Sondereinrichtungen untergebracht. Aber wer schützt hier eigentlich vor wem? Inklusion, also die uneingeschränkte gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen ist längst noch nicht Alltag. Auch weil wir nicht gemeinsam leben, lernen wir uns nicht kennen und miteinander umzugehen. Die bagfa-Analyse zeigt, dass es in anderen Ländern anders geht. Deutschland muss dringend nachziehen.“

Diesen Anspruch, den Blick zu weiten und dafür neue Kooperationen zu suchen, an einer gemeinsamen Haltung zu arbeiten und die Komplexität der „Umgestaltung des Alltags“ anzugehen brachte auch die erste Analyse der bagfa zum Themenfeld Inklusion „Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Lust auf Verschiedenheit – Inklusionsprozesse gestalten“ vom April 2016 auf den Punkt. Sie basiert auf einer Umfrage unter den Freiwilligenagenturen in Deutschland und kommt unter anderem zu zwei zentralen Ergebnissen:

Ausgehend von einem Abriss zur Entwicklung inklusiven Engagements in Deutschland wollen wir in diesem zweiten Teil der bagfa-Analyse die internationalen Ansätze zu einer inklusiven Umgestaltung von Arbeitsweisen im Engagementsektor aufzeigen:

1. „In der zivilgesellschaftlichen Vision eines erweiterten Inklusionsbegriffs liegt die Chance, alle Menschen in ihrer Vielfalt mitzudenken, sie zu beteiligen und so weitere Partner für gemeinsame Inklusionsstrategien und eine Freiwilligenagentur für alle zu gewinnen.“
2. „Freiwilligenagenturen sind in lokale Bezüge eingebettet und mit ihnen verwoben. Es braucht daher nicht nur von Seiten der Agenturen Fürsprecherinnen und Fürsprecher, Netzwerke und Strategien für inklusives Engagement. Inklusive Prozesse müssen als Querschnittsaufgabe verstanden werden und bedürfen sowohl der Ressource als auch der politischen Unterstützung vor Ort.“

Am guten Willen zur Inklusion mangelt es selten. Es ist jedoch eine große Herausforderung, gewohnte Alltagspraktiken in Frage zu stellen und inklusiv neu zu denken. So heißt es in der Einleitung der ersten bagfa-Analyse. Der zweite Teil mit seinem Blick auf „Alltag anderswo“ zeigt nun das Potenzial, das darin steckt, Gewohntes zu hinterfragen.

- Welche Ressourcen werden wo eingesetzt?
- Welche Netzwerke sind entstanden?
- Welche Rahmenbedingungen begünstigen Inklusion im Engagement?



Wolfram Giese, Referent im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Mitglied des Projektbeirats:

„Die bagfa-Analyse setzt das Thema Inklusives Engagement in einen internationalen Fokus - mit Blick auf die UN-Behindertenrechtskonvention sehr begrüßenswert! Denn die UN-BRK schreibt der internationalen Zusammenarbeit auf staatlicher und zivilgesellschaftlicher Ebene eine wichtige Bedeutung zu, um die Umsetzung der UN-BRK auf nationaler Ebene zu unterstützen. Für die Verbesserung inklusiver Engagementstrukturen in Deutschland heißt dies: Der Blick über den nationalen Tellerrand in die europäischen Nachbarländer, aber auch über den Atlantik lohnt sich! Die bagfa-Analyse nennt viele gute Beispiele, wie andere Länder das Thema angehen. Besonders gefallen hat mir hier der „Access to Volunteering Fund“ aus England: Manchmal reichen nämlich schon pragmatische Lösungen, wie die Finanzierung einer Rampe oder Assistenz über den Fonds, um inklusives Engagement zu ermöglichen. Übrigens meint die UN-BRK genau das mit der von ihr geforderten Bereitstellung „angemessener Vorkehrungen.“

2. Inklusive Engagementmöglichkeiten im internationalen Vergleich

Die Entwicklung in Deutschland

Inklusion ist Menschenrecht. Das ist die Kernaussage der 2008 in Kraft getretenen UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK): „Jeder darf dabei sein. Jeder darf andere Menschen treffen. Und niemand darf ausgeschlossen sein“.¹ Das Recht auf Teilhabe ist damit keine Frage sozialer Fürsorge und Integration. Nicht länger steht die Vorstellung im Vordergrund, einige Menschen hätten bestimmte Defizite und bräuchten daher spezielle Begleitung und Förderung, um sich in den Mainstream einzufügen. Stattdessen gilt es im Sinne des inklusiven Leitbildes der UN-BRK, die Lebensumwelt insgesamt so zu gestalten, dass allen Menschen Teilhabe möglich ist, u.a. durch die Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur. Dies wird aber nicht als Zweck zur Integration gesehen. Im Sinne eines Diversity-Verständnisses ist das gesellschaftliche Mitwirken von allen als Bereicherung für alle anerkannt.²

Auch freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderungen³ soll daher etwas Selbstverständliches werden – das ist auch das Credo des bagfa-Inklusionsprojektes „Sensibilisieren, Qualifizieren und Begleiten – Freiwilligenagenturen als inklusive Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement weiterentwickeln“. So einfach und einleuchtend dies klingt, so beschreibt es doch eine immer noch neue und nicht selbstverständliche Perspektive, einen Paradigmenwechsel auch für die Vielfalts- und Inklusionsdebatte des bürgerschaftlichen Engagements. Wurden Menschen mit Behinderungen hier in der Vergangenheit zumeist als Zielgruppe von Freiwilligenleistungen wahrgenommen, werden sie nun zunehmend als aktive Teilnehmende an Freiwilligenprogrammen anerkannt und wertgeschätzt.

Ohne Zweifel hat die UN-Behindertenrechtskonvention in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, dass in Deutschland die Diskussion über inklusive Ansätze im Engagementbereich spürbar an Fahrt gewonnen hat. Für den Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement des Deutschen Bundestags war das Thema Inklusion eines der Schwerpunktthemen im Jahr 2015⁴. Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) begleitete bis Juli 2016 mit dem Projekt „Forum Inklusive Gesellschaft“ die nationale Umsetzung der UN-BRK in Deutschland aus engagementpolitischer Perspektive und stellte in einer Reihe von Dialogveranstaltungen den Beitrag des ehrenamtlichen Engagements zu einem inklusiven Gesellschaftsverständnis heraus⁵. In vielen zivilgesellschaftlichen Dachverbänden wurden und werden übergreifende Inklusionsstrategien entwickelt und umgesetzt, wie beispielsweise im Diakonie Landesverband Hamburg im Rahmen des Projektes „Selbstverständlich Freiwillig“ und dem daraus entstandenen Praxisleitfaden „Engagement von Menschen mit Behinderungen“⁶. Die Bundesvereinigung Lebenshilfe als größte Selbsthilfevereinigung, Eltern-, Fach- und Trägerverband für Menschen mit so genannter „geistiger Behinderung“ war eine der ersten Organisationen in Deutschland, die sich von 2007 bis 2010 unter dem Motto „Lebenshilfe aktiv“ Inklusionsprojekten im Freiwilligenbereich gewidmet und ihre Erfahrungen 2014 in einer bundesweiten Fachtagung zusammengetragen hat⁷. Und nicht zuletzt hat Deutschlands größte Förderorganisation

1 UN-BRK in Leichter Sprache:
http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a729L-un-konvention-leichte-sprache.pdf?__blob=publicationFile

2 vgl.: Bielefeld, Heiner: Zum Innovationspotential der UN-Behindertenrechtskonvention, Bonn 2009

3 Zu Menschen mit Behinderungen zählen laut UN-BRK (Art 1) „Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“

4 https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2015/kw12_pa_engagement/364674

5 <http://www.b-b-e.de/projekte/forum-inklusive-gesellschaft/>

6 <http://www.diakonie-hamburg.de/web/freiwillig/freiwillig-engagiert/selbstverstaendlich-freiwillig/>

7 <http://www.lebenshilfe-aktiv.de/freiwilligenprojekt/unternehmen-engagement/index.php>

im sozialen Bereich, die Soziallotterie Aktion Mensch, ihre Unterstützung des freiwilligen Engagements von Menschen mit Behinderung über zahlreiche Projektförderungen u.a. im Rahmen der Förderaktion (Anträge bis zu 5.000 Euro) stetig erweitert.⁸ Zahlreiche Projektträger – Initiativen, Vereine, Verbände – haben so inklusive Programme und Maßnahmen im Freiwilligenmanagement etabliert; viele Beispiele wurden im Rahmen der 10. bundesweiten „Woche des Bürgerschaftlichen Engagements“ 2014 auf dem Thementag Inklusion vorgestellt⁹ und das bagfa-Inklusionsprojekt stellte verschiedene Ansätze, Arbeit mit Freiwilligen inklusiv umzugestalten, in den Mittelpunkt der Projektaufaktveranstaltung im Juni 2015.¹⁰

Auch die Einrichtungen der Engagementinfrastruktur – insbesondere die Freiwilligenagenturen – setzen sich mit der Frage auseinander, wie sie in ihren Vermittlungs- und Beratungsleistungen einem inklusiven Leitbild gerecht werden können. Im Jahr 2005 wurde in Schleswig-Holstein „Mittenmang e.V.“ als erste Freiwilligenagentur von und für Menschen mit Behinderungen gegründet und hat Pionierarbeit geleistet. Für Menschen mit psychischen Behinderungen hat der Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband passende Einsatzfelder identifiziert: Beim Freiwilligen-Zentrum Mönchengladbach etwa war dies Gegenstand des Projektes Funambulus¹¹. Einige Freiwilligenagenturen haben ihre Angebote und Infrastruktur konsequent im Rahmen eines inklusiven Leitbilds ausgerichtet, haben Zugangsbarrieren entfernt, bieten Informationen in Leichter Sprache und vieles mehr.

Diese und viele weitere in der Projektdatenbank¹² des bagfa-Inklusionsprojektes vorgestellte Beispiele ergeben insgesamt ein eindrucksvolles Bild der Fortschritte der vergangenen Jahre. Durch die Begleitung der Freiwilligenagenturen durch die bagfa entstehen kontinuierlich weitere Beispiele guter Praxis.

Bei allen positiven Entwicklungen bleibt es aber noch ein weiter Weg zur Selbstverständlichkeit. Die guten Beispiele in die Breite zu transferieren und inklusive Freiwilligenarbeit nicht nur als Ausnahme zu organisieren, wird die wichtige Aufgabe von Staat und Bürgergesellschaft der kommenden Jahre sein. Dafür aber wissen wir immer noch zu wenig über Art, Umfang und Motivation des Engagements von Menschen mit Behinderungen.

In der seit 1999 im fünfjährigen Abstand regelmäßig durchgeführten größten und umfangreichsten Datenerhebung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, dem Freiwilligensurvey, sind Menschen mit Behinderungen bisher hauptsächlich als „Nutznießer“ von Engagement betrachtet worden. Erst im aktuellen Freiwilligensurvey 2014¹³ wurde das Thema Engagement von Menschen mit Behinderungen zum ersten Mal zumindest am Rande berücksichtigt. So weist der Bericht für den Bundesfreiwilligendienst darauf hin, dass die Inklusionsbeauftragte der Bundesregierung Zugangsbarrieren für Menschen mit Behinderung kritisiert hat (S. 191). Im Kapitel „Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement“ wird thematisiert, inwieweit körperliche Beeinträchtigungen Zugänge und Motivationen zum Engagement beeinflussen (S. 453ff). Im Kapitel der politischen Handlungsempfehlungen werden Herangehensweisen und Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen benannt, u.a. auch das Hamburger Projekt „Selbstverständlich freiwillig“ (s.o.) als ein herausragendes Beispiel auf Länderebene (S. 645). Abschließend wird gefordert: „Eine stärkere Öffnung des freiwilligen Engagements für Menschen, die in verschiedener Hinsicht eingeschränkt oder behindert sind, ist eine Aufgabe, die in Zukunft erheblicher Anstrengungen bedarf“ (S. 646). Darüber hinaus aber wurden in den konkreten Datenerhebungen keine Differenzierungen nach Beeinträchtigungen und Behinderungen der Freiwilligen vorgenommen.

8 <https://www.aktion-mensch.de/projekte-engagieren-und-foerdern/freiwilliges-engagement.html>

9 <http://www.b-b-e.de/projekte/woche-des-buergerschaftlichen-engagements/>

10 <http://bagfa-inklusion.de/sollte-haette-koennte-wuerde-machen-auftaktveranstaltung-zum-bagfa-inklusionsprojekt/>

11 <http://bagfa-inklusion.de/wp-content/uploads/2015/06/Freiwilligen-Zentrums-M%C3%B6nchengladbach-Funambulus.pdf>

12 <http://bagfa-inklusion.de/projekte/>

13 <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/freiwilliges-engagement-in-deutschland/96256>



**Dr. Nicole D. Schmidt, Referentin beim PARITÄTISCHEN Hamburg,
Mitglied des Projektbeirates:**

„Der Vergleich mit der internationalen Situation des bürgerschaftlichen Engagements von beeinträchtigten Personen zeigt, dass der Weg zur Selbstverständlichkeit eines freiwilligen Engagements von allen in Deutschland noch weit ist. Der Blick auf die nationalen Aktionspläne macht deutlich, dass das bürgerschaftliche Engagement oft nur einen kleinen, nicht klar definierten Anteil bei deren Planungen einnimmt. Die Kernfrage ist, ob man bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Partizipation eher in karitativen oder in politischen Begriffen denkt. Die Ausbreitung des Inklusionsbegriffs, wie ihn die Beispiele aus Schottland und das der Grundtvig-Partnerschaften zeigen, ist schon mal ein guter Schritt: Dadurch, dass hier teilhabegeminderte Personen verschiedenster Gruppen im Fokus stehen, wird der Inklusionsbegriff aus der „Behindertenecke“ herausgeholt. Wenn man nun die menschenrechtsdefinierte Fassung von Inklusion durchdenkt, wird deutlich, dass es um einen Umbau unserer Gesellschaft insgesamt geht – und damit eine riesige Aufgabe ansteht. Erste Schritte zur Verwirklichung inklusiven bürgerschaftlichen Engagements sind auch in Deutschland getan, grundlegende Überlegungen und Praxiserfahrungen liegen ebenso vor sowie hoffnungsvoll stimmende Pläne. Dazu ist aber auch wichtig, dass das Aktivitätsfeld bürgerschaftliches Engagement in der „Behindertenhilfe“ und bei den bewilligenden Behörden als ein mögliches Lebensfeld beeinträchtigter Menschen wahrgenommen und anerkannt wird.“

Ergebnisse einer von Aktion Mensch in Auftrag gegebenen Befragung im Jahr 2014¹⁴ legen immerhin nahe, welche Barrieren bestehen. Projektträger sehen sich zahlreichen Herausforderungen für inklusive Freiwilligenprogramme gegenüber – von einer Zielgruppen gerechten Ansprache über Investitionen in Infrastruktur bis hin zur Frage von eventuell notwendigen Assistenzleistungen und Finanzierung dieser Mehrkosten. Diese Barrieren bestätigt auch die Umfrage der bagfa zum Start des Inklusionsprojektes.¹⁵ Auf Seiten der Menschen mit Behinderungen kann die bisher z.T. lebenslange Erfahrung in Betreuungsverhältnissen (zum Beispiel in stationären Wohneinrichtungen) und die damit oft verbundene fortwährende Abnahme von Entscheidungen eine große Hürde zum Engagement darstellen. Die langjährige Erfahrung als hilfsbedürftig angesehen zu werden fordert Bestärkung, sich ein Engagement zuzutrauen.

Wie lassen sich diese Barrieren überwinden? Hilfreich und inspirierend kann dabei ein Blick über den Tellerrand sein.

Im internationalen Vergleich hat die Inklusionsdebatte den Freiwilligenbereich in Deutschland zeitverzögert erreicht. In vielen Ländern sind schon vor einigen Jahren grundlegende konzeptionelle Ansätze entwickelt und in Leitfäden oder Toolkits sowie gezielten Beratungs- und Fortbildungsmaßnahmen umgesetzt worden. Sie unterstützen Organisationen dabei, inklusive Freiwilligenprogramme zu entwickeln und langfristig in ihrer Organisationspraxis zu verankern. Auch die Praxis von Verbänden der Freiwilligeninfrastruktur auf nationaler Ebene bis zu lokalen Freiwilligenagenturen bietet gute Beispiele.

¹⁴ <https://www.aktion-mensch.de/presse/pressemitteilungen/detail.php?>

¹⁵ Im November/Dezember 2014 wurde eine quantitative Online-Befragung unter rund 500 Freiwilligenagenturen, Engagementbörsen und Anlaufstellen für freiwilliges Engagement durchgeführt. Der geschlossene Fragebogen sollte in Erfahrung bringen, inwieweit die Agenturen bereits Wissen und Erfahrung in der Beratung und Vermittlung von Menschen mit Behinderungen haben und mit welchen Organisationen und Einrichtungen sie im Themenfeld Behinderungen vernetzt sind. An der Befragung nahmen 92 Agenturen teil. vgl. Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Lust auf Verschiedenheit – Inklusionsprozesse gestalten, bagfa 2016

Erste Impulse aus Nordamerika

Weit vor in Kraft treten der UN-Behindertenrechtskonvention, zuerst 1990 und aktualisiert im Jahr 2000, hat die Weltfreiwilligenorganisation *International Association for Volunteer Effort (IAVE)* in ihrer „*Universal Declaration on Volunteering*“¹⁶ gefordert, dass freiwilliges Engagement für jedermann möglich sein müsse, unabhängig von sozialen und physischen Einschränkungen. In ihrer „*Global Agenda for Action*“¹⁷ heißt es 2001: „Freiwilligenorganisationen können für [...] Menschen mit Behinderungen [...] Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement (er)finden, [...] neue Rollen für sie schaffen und implementieren, [...] und auch Menschen mit Behinderungen Möglichkeiten zur Ausübung von Leitungsfunktionen vorhalten.“ Seither hat sich einiges bewegt. Die USA und Kanada sind sicherlich als Vorreiter zu nennen. Im Gegensatz zu vielen europäischen Ländern besteht hier seit vielen Jahrzehnten eine ausdifferenzierte Beratungs- und Vermittlungsinfrastruktur im Freiwilligensektor, die die Prinzipien von Inklusion und *Diversity-Management* bereits frühzeitig in ihre Arbeit integriert hat.

In Kanada beispielsweise war die Schaffung eines zugänglichen und inklusiven Umfelds für Freiwillige mit Behinderungen einer der vier thematischen Schwerpunkte im *Internationalen Freiwilligenjahr der Vereinten Nationen* 2001. Das nationale kanadische Freiwilligenzentrum *Volunteer Canada* hat zu diesem Anlass eine umfassende Handreichung „*Volunteer Connection: Creating an accessible and inclusive environment*“¹⁸ zur Schaffung inklusiver Freiwilligenprogramme erarbeitet. Die Publikation richtet sich an Programmverantwortliche und Freiwilligenmanager/innen in gemeinnützigen Organisationen. Nach einer grundsätzlichen Einführung zu Arten und Unterschieden von Behinderungen und der damit verbundenen besonderen Bedarfe beinhaltet sie in dreierlei Hinsicht konkrete Maßnahmen für die Zugänglichkeit der Organisationen und ihrer Programme: Zum einen benennt sie bauliche und technische Voraussetzungen der Einrichtung und ihrer Ausstattung als physische Voraussetzungen für unterschiedliche Zielgruppen. Zweitens gibt sie Impulse zur Schaffung einer inklusiven Organisationskultur, indem sie aufzeigt, wie der Vorstand sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in die Inklusionsstrategie und ihre Umsetzung einbezogen werden sollten und die notwendigen Veränderungen mittragen können. Drittens sind spezifische Ansätze für die Zusammenarbeit mit Freiwilligen mit Behinderungen für die Bereiche Gewinnung, Training/Fortbildung, Betreuung und Anerkennung aufgeführt.

Bemerkenswert an dieser Handreichung ist, dass sie bereits vor 15 Jahren konsequent einen inklusiven Ansatz verfolgt und den Mehrwert der Inklusion für alle Beteiligten deutlich herausstellt. *Volunteer Canada* hat diesen in den folgenden Jahren fortgesetzt und insbesondere auf seiner Internetseite eine Ressourcensammlung zur inklusiven Praxis von *Volunteer Centres* aufgebaut.¹⁹ 2011 wurde das „*Supporting Volunteerism by People With Disabilities Guidebook*“ veröffentlicht. Einzelne Beispiele fordern klassische Rollenverständnisse heraus und illustrieren anschaulich diesen Mehrwert: Ein blinder Freiwilliger liest Kindern vor und erweitert so deren literarisches Interesse, ein Freiwilliger im Rollstuhl erledigt Verwaltungsarbeiten für humanitäre Hilfseinsätze, ein Freiwilliger mit Lernschwierigkeiten besucht einen älteren Menschen.

Zweifelsfrei hat dieses langjährige Engagement von *Volunteer Canada* vieles im Sinne eines inklusiven Selbstverständnisses bei kanadischen Freiwilligenorganisationen bewegt. Im 2012 erarbeiteten *Canadian Code for Volunteer Involvement*²⁰ nimmt Inklusion im freiwilligen Engagement schon einen solch selbstverständlichen Platz ein, dass Menschen mit Behinderungen gar nicht mehr als exklusive Zielgruppe besonderer Maßnahmen genannt werden müssen. Der Eindruck, sie seien nicht berücksichtigt, entsteht hier einfach nicht mehr.

16 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/allg-erklaerung-zum-freiwilligen-engagement,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf>

17 http://www.worldvolunteerweb.org/fileadmin/docs/old/html/2001/01_01_18NLD_iave_actionplan.htm

18 <http://volunteer.ca/content/volunteer-connections-creating-accessible-and-inclusive-environment>

19 <https://volunteer.ca/pwd/removing-barriers>

20 <https://volunteer.ca/content/canadian-code-volunteer-involvement-2012-edition>

Titel	Creating an accessible and inclusive environment	Creating an inclusive environment
Herausgeber	Volunteer Canada (Kanada), 2001	Corporation for National Community Service (USA), 2004
Zielgruppe	Ehren- und hauptamtliche Freiwilligenmanager/innen in gemeinnützigen Einrichtungen	Hauptamtliche Koordinator/innen in Trägern und Einsatzstellen Nationaler freiwilliger Dienste
Aufbau und Inhalt	Das Handbuch bietet Problembeschreibungen und Handlungsempfehlungen zu den wichtigsten Aspekten eines inklusiven Umfelds in Freiwilligenorganisationen. Behandelt werden sowohl Fragen zur Ansprache von Menschen mit Behinderungen, Umgang mit Stereotypen, Mobilität und Zugangsfreundlichkeit der Einrichtungen als auch Training und Fortbildung zur Sensibilisierung und spezifische Anerkennungsformate. Beschrieben werden insgesamt eher grundsätzliche Herangehensweisen; konkrete Praxisbeispiele sind nicht aufgeführt.	Das Handbuch benennt Schritte, wie Menschen mit Behinderungen die Teilnahme an Freiwilligendiensten ermöglicht werden kann. Ziel ist die Schaffung eines inklusiven Umfelds in den Trägerorganisationen. Für bestimmte Fragen (z.B. adäquate Einsatzstellenbeschreibungen, Ansprache, Auswahl und Matching, Zugang, Unterkunft, Management und Dienstzeiten) werden relativ konkrete Lösungsmöglichkeiten genannt. Auch sind Erfolgskriterien für die Selbstevaluierung inklusiver Programme aufgeführt.
Schwerpunkte	Strategie- und Leitbildentwicklung inklusiver Einrichtungen und Trägerorganisationen des Engagements	Konkrete Handlungsempfehlungen für Einsatzstellen und Trägerorganisationen (Nationaler freiwilliger Dienste in den USA)

Standards für inclusive volunteer management – Inhalte zentraler Handbücher aus den USA und Kanada



Auch in den USA sind rund um das Internationale Freiwilligenjahr 2001 zahlreiche Ansätze zu verzeichnen, Freiwilligenprogramme für Menschen mit Behinderungen zugänglicher zu machen. Allerdings besteht hier mit dem *Americans with Disabilities Act* (ADA) bereits seit 1990 eine rechtliche Grundlage für die gleichberechtigte Teilhabe und das Verbot jeglicher Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen in allen Lebens- und Tätigkeitsbereichen. Alle Programme mit Unterstützung aus staatlichen Mitteln sind daher verpflichtet, gleichberechtigten Zugang zu gewährleisten. Es waren daher auch zunächst die staatlichen Nationalen Dienstprogramme für Freiwillige wie *PeaceCorps* oder *AmeriCorps*, die einer umfangreichen Untersuchung ihrer Zugänglichkeit unterzogen wurden. 1998 wurde an der *University of Massachusetts Boston* das *National Service Inclusion Project* (NSIP) ins Leben gerufen, das sich heute zu einer umfassenden Beratungs- und Fortbildungsinstitution für alle Projektträger Nationaler Dienste in den USA entwickelt hat. NSIP bietet dabei unterschiedliche Trainingsmodule, individuelle Beratung zur Schaffung eines inklusiven Umfelds für Projektträger sowie zahlreiche Handreichungen. NSIP präsentiert auf seiner Webseite und in Publikationen auch eindrucksvolle Beispiele, wie Inklusion im Freiwilligenbereich gelingen kann, was Freiwillige mit Behinderungen leisten können und welchen Mehrwert ihr Einsatz für die Organisationen bietet.

Herauszuheben ist dabei das Handbuch „*Creating an Inclusive Environment: A Handbook for the Inclusion of People with Disabilities in National and Community Service Programs*“²¹ aus dem Jahr 2004. Aufbau und Inhalt ähneln der kanadischen Handreichung, das US-Handbuch ist in vielen Teilen jedoch ausführlicher. Es nimmt alle Formen von Behinderungen in den Blick, auch gesundheitliche Beeinträchtigung wie etwa Allergien und Asthma, die den Zugang zum Engagement „behindern“ können. Auch wenn es für den spezifischen Bereich der Nationalen Dienste konzipiert wurde und sich insbesondere im Bereich der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen ausschließlich auf den Kontext der Corps-Programme bezieht, so bietet es doch auch für andere Organisationen und Engagementformen eine gute Grundlage mit wichtigen Impulsen.

Für Trägerorganisationen hat NSIP im Jahr 2014 zudem ein Set von Indikatoren „*Planning for Inclusion: Indicators of an Inclusive Service and Volunteer Organization*“²² entwickelt. In sechs Kategorien – Mitglieder und Freiwillige, Personalführung, Prozesse und Dokumente, Monitoring und Evaluation, Stakeholder, Verwaltung und Finanzen – bieten sie den Organisationen einen Rahmen zur Selbstevaluierung ihrer „Inklusivität“.

Bereiche	Indikatoren
Mitglieder und Freiwillige	<ul style="list-style-type: none"> • Mitglieder und Freiwillige einer Organisation repräsentieren verschiedene Formen von Behinderungen • Mitglieder und Freiwillige mit Behinderungen partizipieren in allen Programmen und Aktivitäten in gleicher Weise wie Menschen ohne Behinderungen
Leadership und Hauptamtliche	<ul style="list-style-type: none"> • Alle Mitarbeiter/innen sind sich externer Partner und ihrer Unterstützungsleistungen zur inklusiven Arbeit bewusst • Alle Mitarbeiter/innen erhalten regelmäßig Fortbildungen zur Einbindung von Freiwilligen mit Behinderungen • Externe Berater/innen und Partnerorganisationen der Behindertenhilfe werden hinzugezogen
Leitbilder und Prozesse	<ul style="list-style-type: none"> • Die Organisation verfügt über ein inklusives Leitbild und festgelegte Prozesse • Die Organisation kommuniziert ihr inklusives Leitbild und nicht-diskriminierende Praxis öffentlich
Programm-Monitoring und Evaluierung	<ul style="list-style-type: none"> • Daten zu Rekrutierung und Tätigkeit von Freiwilligen mit Behinderungen werden unter Maßgabe des Datenschutzes fortlaufend gesammelt • Rückmeldungen und Erfahrungsberichte von Mitgliedern und Einsatzstellen werden in strukturierter, standardisierter Form gesammelt und ausgewertet. Die Ergebnisse fließen in die Programmgestaltung ein.
Partnerorganisationen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Organisation tauscht sich mit Trägern der Behindertenhilfe und Selbsthilfegruppen in ihrem Umfeld regelmäßig aus, inwieweit die Inklusivität der Freiwilligenangebote gesteigert werden kann • Die Organisation verbessert stetig ihr Wissen und ihre Kompetenz zur Integration in ihre Freiwilligenangebote im Austausch mit ihren Partnerorganisationen aus der Behindertenarbeit
Verwaltung u. Finanzen	<i>NSIP-Indikatoren in diesem Bereich beziehen sich ausschließlich auf den Umgang mit staatlichen Zuwendungen für die Nationalen Dienstprogramme</i>

NSIP-Indikatoren inklusiver Freiwilligenarbeit und -organisationen

21 <http://www.serviceandinclusion.org/handbook/index.php>

22 http://www.serviceandinclusion.org/pdf/IB30_F.pdf

Im Bereich der Freiwilligenagenturen hat sich der nationale Verbund in den USA, das *HandsOn Network*²³, im Gegensatz zu Kanada mit seinem nationalen Freiwilligenzentrum *Volunteer Canada* auf konzeptioneller Ebene oder in ihren Beratungs- und Fortbildungsangeboten eher weniger mit inklusiven Ansätzen beschäftigt. Hier sticht hingegen das Engagement der *Points of Light Foundation* heraus, einer Stiftung zur Förderung innovativer Ansätze im Freiwilligenmanagement. Im Jahr 2000 setzte sie ein einjähriges Sonderförderprogramm „*Engaging Persons with Disabilities in Service*“ auf, mit dem 2900 Personen mit Behinderungen ein Engagement ermöglicht wurde²⁴. 22



Oregon Volunteers aus den AmeriCorps

Freiwilligenagenturen und 59 lokale Einrichtungen erhielten dafür finanzielle Unterstützung zur Ansprache und Begleitung der Freiwilligen im Rahmen der zahlreichen nationalen Freiwilligentage in den USA, insbesondere dem *National Youth Service Day* und dem *Make a Difference Day*. Ergänzend wurden Treffen der Organisatoren zum Erfahrungsaustausch und zur Entwicklung von längerfristigen Ansätzen und Inklusionsstrategien ermöglicht. Zahlreiche regionale und kommunale Freiwilligenagenturen führen diese Praxis fort und haben Inklusionsziele in ihre Organisationsroutinen integriert. Ein gutes Beispiel bildet hier das Freiwilligenzentrum des Bundesstaats Oregon²⁵ mit seiner Initiative *Oregon Inclusive Volunteerism Cooperation*, die Akteure der Behindertenhilfe, von staatlichen Stellen, der Wirtschaft sowie die Einrichtungen der Nationalen Dienste und lokale Freiwilligenagenturen zu inklusiven Ansätzen in der Freiwilligenarbeit vernetzt und zur Zusammenarbeit anregt.

Nüchterner Blick auf Europa

Die guten Beispiele einer etablierten Inklusionskultur in der Freiwilligenarbeit in Kanada und den USA lassen sich aus zweierlei Perspektiven erklären. Zum einen existiert in beiden Ländern ein gesamtgesellschaftlich gesehen besseres Verständnis von Inklusion, das nicht zuletzt auch durch rechtliche Rahmensetzung wie den ADA (s.o.) gefördert wurde. Zum anderen ist es gelungen, die Inklusionsdebatte nicht in einzelnen Bereichen zu führen (Inklusion in der Schule, Inklusion im Sport, etc.), sondern als übergreifendes Ziel zu betrachten. Darin unterscheidet sich Nordamerika z.B. auch bei der Umsetzung der UN-BRK von vielen europäischen Ländern. Das freiwillige Engagement spielt für dieses Verständnis eine besondere Rolle, denn es ist öffentlich und in allen Lebensbereichen wichtig. Gelingene Inklusionsbeispiele in Freiwilligendiensten und im Ehrenamt sind für alle sichtbarer Ausdruck gleichberechtigter Teilhabe. Davon sind wir in Europa insgesamt noch relativ weit entfernt.

23 <http://www.handsonnetwork.org>

24 http://academic.regis.edu/volunteer/specialcollection/specfiles/engag_persons_disabilities.pdf

25 <http://www.oregonvolunteers.org/ameriCorps/inclusion/> Statistisches Bundesamt (2015): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit 2014. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland (Fachserie 1 Reihe 4.1.2). Wiesbaden, Seite 6.



Ottmar Miles-Paul, Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland, Mitglied des Projektbeirates:

„Im Zeitalter der Globalisierung ist es geradezu unerlässlich, sich ein Bild von der Welt zu machen, verschiedene Kulturen an unterschiedlichen Orten hautnah zu erleben und Plätze zu finden, wo man sich ganz praktisch einbringen und die Welt ein kleines Stückchen besser machen kann. Dies gilt auch für behinderte Menschen, die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen immer wieder lernen bzw. gelernt haben, wie vermeintliche Grenzen überwunden werden können. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir beim freiwilligen Engagement hierzulande aber auch in anderen Ländern Behinderungen und Diskriminierungen abbauen und die Türen für alle öffnen. Denn zur Vielfalt gehört es auch, dass Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen ganz selbstverständlich mit dabei sind. Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen hat hierfür wichtige Impulse zur Achtung der Menschenrechte gegeben, die gerade im freiwilligen Engagement Leitlinien sein müssen.“

Dies gilt zum einen für die Zielsetzungen staatlicher Inklusionspolitik: Schaut man auf die Inhalte und Schwerpunkte im Rahmen der Umsetzung der UN-BRK in einzelnen europäischen Ländern, dann beziehen sich die Inklusionsansätze der Nationalen Aktionspläne hauptsächlich auf die Integration in den Arbeitsmarkt, Mobilitätsfragen, Wohnen, Gesundheitsvorsorge und Freizeitgestaltung. Zumeist sind es Fragen der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an freizeithlichen Aktivitäten, die den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und das Vereinsleben berühren, die allerdings in den Nationalen Aktionsplänen und in der Umsetzung der UN-BRK auf Ebene der Europäischen Union nur einen kleinen und häufig wenig klar definierten Teil ausmachen²⁶.

Dies gilt aber auch für die Arbeit der Träger- und Förderorganisationen des bürgerschaftlichen Engagements. Von einem selbstverständlichen Einsatz inklusiver Konzepte und Methoden in der Freiwilligenarbeit, die sich in Nordamerika über die letzten beiden Jahrzehnte hinweg in der Engagementpolitik und -förderung, bei staatlichen Dienstprogrammen, Mittlerorganisationen und Einrichtungen etabliert haben, kann man in Europa insgesamt nicht sprechen.

Zwar sind – wie in Deutschland – in zahlreichen europäischen Ländern vielversprechende Ansätze und Pilotprojekte zu verzeichnen. Lediglich in Großbritannien und Irland sind allerdings nennenswerte konzeptionelle Maßnahmen für inklusives Freiwilligenmanagement in der Breite nachweisbar. So hat sich in England in den letzten Jahren im Freiwilligensektor eine intensive Debatte um die Konsequenzen der rechtlichen Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen für ihren Zugang zu Engagementmöglichkeiten entwickelt, der relativ große mediale Aufmerksamkeit erreicht hat. Hier verbietet der *Disability Discrimination Act* von 1995 und der *Equality Act* von 2010 die Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen. Auch wenn das freiwillige Engagement nicht explizit vom Diskriminierungsverbot nach dem *Equality Act* abgedeckt ist, wird dieser Bereich in der öffentlichen Wahrnehmung bei Inklusion und Diversity doch stets einbezogen – das legen die zentralen Dokumente und Berichte der vergangenen Jahre nahe²⁷.

26 <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=89&langId=de&newsId=2242&furtherNews=yes>

27 "Improving the Life Chances of Disabled People" (Prime Minister's Strategy Unit, 2005), "Recruiting, Retaining and Developing Disabled Volunteers: Guidance for Volunteer Opportunity Providers" (Disability Rights Commission, 2007) und "Volunteering for All?" (Institute for Volunteering Research, 2013)

Gleichwohl: In der aktuellen Debatte steht die Nicht-Berücksichtigung der Freiwilligentätigkeiten von Menschen mit Behinderungen durch den *Equality Act* unter scharfer Kritik. Während es zur Integration von Menschen mit Behinderungen ins Arbeitsleben einen nationalen Eingliederungsfonds gibt, von dem jährlich rund 35.000 Menschen profitieren, wurde der 2009 geschaffene „*Access to Volunteering Fund*“ nach seiner Pilotphase 2010 wieder eingestellt. Dieser Fonds war insofern von herausragender Bedeutung, als er als erster und bisher einziger staatlicher Fördertopf in Europa Zuwendungen in Form eines persönlichen Budgets für Menschen mit Behinderungen zur Gestaltung ihres bürgerschaftlichen Engagements ausschüttete (vgl. Kap. 3c). Der *National Council of Voluntary Organisations* (NCVO) in seiner Funktion als nationales Freiwilligenzentrum Englands organisiert derzeit eine Kampagne zur Wiedereinsetzung dieses Fonds. Diese Forderung ist auch Teil des aktuellen engagementpolitischen Grundsatzpapiers von NCVO, dem NCVO-Manifesto 2015 „*A bigger difference – Realising the potential of voluntary organisations and volunteers*“²⁸. Gleichzeitig legte *Community Service Volunteers* CSV, die größte Trägerorganisation für freiwilliges Engagement in England gemeinsam mit den beiden größten Verbänden für Behindertenrechte, der *Disability Action Alliance* und *Disability Rights UK*, im Dezember 2014 eine „*Volunteering Charter*“²⁹ vor.

Jenseits dieser politischen und konzeptionellen Debatte haben in Großbritannien zahlreiche kommunale Freiwilligenagenturen inklusive Ansätze oder Pilotprojekte entwickelt. Ein gutes Beispiel ist das *Volunteer Centre Edinburgh*, das sich in den vergangenen Jahren fortlaufend zu einer in allen Aspekten „inklusive Freiwilligenagentur“ entwickelt hat – von der technischen und baulichen Ausstattung über die Gestaltung von Informationsmaterialien bis hin zur Beratung und engagementpolitischen Lobbyarbeit zur Einbeziehung inklusiver Standards in lokale und nationale Engagementstrategien. Zudem wurde ein eigenes *Health and Wellbeing Team* aufgebaut, das Einrichtungen und Freiwillige mit ihren spezifischen Bedarfen zielgerichtet berät und unterstützt (vgl. Kap. 3a).

Auch Irland bietet einige Beispiele für inklusive Freiwilligenagenturen. Hier hat der nationale Dachverband der Freiwilligenagenturen, *Volunteer Ireland*, die Schritt-für-Schritt-Anleitung „*Involving people with disabilities and special support needs*“³⁰ entwickelt:

- Im ersten Schritt geht es um die Identifizierung von besonderen Unterstützungsbedarfen der Freiwilligen: Dabei muss es sich nicht um eine sichtbare Behinderung oder Einschränkung handeln, vielmehr geht es um die Sensibilisierung der Beratenden in den Freiwilligenagenturen, einen gleichberechtigten Zugang aller zum Engagement sicherzustellen.
- Im zweiten Schritt werden Barrieren zum Engagement angesprochen. Gemeint sind hier weniger physische Hürden sondern Einstellungen: Vorgeschlagen werden kreative Anspracheformen, die den Blick mehr auf die Möglichkeiten als auf die Beeinträchtigungen der Freiwilligen richten. Zudem sollte der Mehrwert eines freiwilligen Engagements herausgestellt werden: Die persönliche Bereicherung eines Einsatzes für andere Menschen oder Themen, die Möglichkeit sozialer Interaktion und Ausbruch aus der Isolation.
- Im dritten Schritt wird eine Checkliste für Organisationen bereitgestellt, die mit Freiwilligen mit Behinderungen arbeiten. Diese Liste reicht von grundsätzlichen Fragen eines inklusiven Leitbildes und der Sensibilisierung der Mitarbeitenden über adäquate Tätigkeitsbeschreibungen, Unterstützungsmechanismen und inklusiven Vermittlungsroutinen („*Do you place the person first and the disability second?*“)³¹ bis hin zu Fragen der Anerkennung, Interaktion und schließlich Gleichheitsgrundsätzen in der Organisationspraxis.

28 http://www.ncvo.org.uk/images/documents/policy_and_research/ncvo-manifesto-2015.pdf

29 <http://disabilityactionalliance.org.uk/projects-3/volunteering/>

30 <http://www.volunteersouthdublin.ie/images/stories/pdf/Disability.pdf>

31 „Steht für Sie die Person oder die Behinderung im Vordergrund?“

- Im vierten Schritt schließlich wird Bewusstsein geschaffen für den Mehrwert der Einbindung Freiwilliger mit Behinderungen: Die Öffnung zu einer größeren Bandbreite an Ideen und Erfahrungen, größere Zufriedenheit mit der eigenen Organisation und Arbeit wenn Inklusion gelingt, ein besseres Verständnis gesellschaftlicher Herausforderungen bei größerer Diversität unter den Freiwilligen oder der Gewissheit, hoch motivierte Freiwillige zu haben.

Die Anleitung wird im Rahmen einer nationalen Kampagne von den lokalen Freiwilligenagenturen in Irland eingesetzt, um sowohl Interessierte mit Behinderungen als auch Organisationen und Einsatzstellen anzusprechen und zu beraten.



**Volker Langguth-Wasem, Bundesvorsitzender der BAG SELBSTHILFE,
Mitglied des Projektbeirates:**

„Die bagfa-Analyse zeigt deutlich, dass wir in Deutschland mit einer inklusiven Umgestaltung unserer Gesellschaft in fast allen Lebensbereichen – also auch im Bereich des freiwilligen Engagements – noch ganz am Anfang stehen. Auch die am 26. März 2009 bei uns in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention hat diesem gesellschaftlichen Prozess nicht die notwendige Schubkraft gegeben. Inklusion ist ein Menschenrecht. Dies wird aber immer noch nicht allen zuerkannt. Unser Inklusionsverständnis muss noch sehr viel weiter entwickelt werden, um alle Barrieren in unserer Gesellschaft allmählich zu beseitigen. Erst eine Umgestaltung unserer gesamten Lebensumwelt wird die Teilhabe aller Menschen überall in der Gesellschaft ermöglichen. Um auch im Bereich des ehrenamtlichen Engagements zu einem größeren Gesellschaftsverständnis zu kommen muss die Finanzierung der zusätzlichen Kosten für Investitionen in eine barrierefreie Infrastruktur, die notwendigen Assistenz- und Unterstützungsleistungen und andere Hilfen für Menschen mit Behinderung ohne große Anträge selbstverständlich übernommen werden. Der Blick auf Europa und auf Nordamerika zeigt, dass dort eine inklusive Gesellschaft schon „einen Schritt“ weiter entwickelt ist – auch im Bereich des freiwilligen Engagements.“

Jenseits der britischen Inseln soll mit dem Projekt PUSH (Projet de soutien aux activités d'Utilité Sociale des personnes Handicapées³²) auch ein Ansatz aus Belgien nicht unerwähnt bleiben. Zwischen 2012 und 2014 organisierte das regionale Freiwilligenzentrum für den französischsprachigen Teil Belgiens *Plateforme Francophone du Volontariat* die Kampagne „Volontariat pour Tous“ („Freiwilliges Engagement für alle“), mit der es auf die besonderen Bedürfnisse von unterrepräsentierten Zielgruppen im freiwilligen Engagement aufmerksam machen und Zugangswege zum Engagement öffnen wollte. Menschen mit Behinderungen waren dabei von Anfang an wichtige Adressaten.

Im ersten Kampagnenjahr 2012 wurde in der Region Brüssel im Projekt PUSH in Zusammenarbeit mit ausgesuchten Trägern und der Brüsseler Beratungseinrichtung PHARE zwischen 2012 und 2014 zunächst modellhaft einzelne Engagementmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen geschaffen, wie etwa im pädagogischen Stadtbauernhof „*Ferme du Parc Maximilien*“ in der Tierpflege oder der Begleitung von Besuchergruppen. Aus diesen Erfahrungen heraus wurden danach Informations- und Beratungsleitlinien entwickelt.

32 Projekt zur Unterstützung gemeinnütziger Tätigkeiten von Menschen mit Behinderungen

2014 wurden die Ergebnisse im Rahmen eines Kolloquiums zusammengestellt. Untersucht wurden dabei insbesondere die Aspekte Motivation, Aufnahme in und Strukturierung der Einsatzstellen und Begleitung. Dies wurde zur Grundlage zweier Leitfäden:

- „*Je construis mon projet de volontariat*“³³ („Ich entwerfe mir mein Freiwilligenprojekt“) richtet sich direkt an Menschen mit Behinderungen und hilft bei der Klärung der Motivation und Identifizierung möglicher Einsatzbereiche;
- „*Accompagnement de la personne handicapée dans son projet de volontariat*“³⁴ („Begleitung eines Menschen mit Behinderung in seinem Freiwilligenprojekt“) richtet sich als Ratgeber an Trägerorganisationen, Einsatzstellen und Begleitpersonen.

Zeitgleich wurde eine breite Kampagne „*je m’engage*“³⁵ („Ich engagiere mich“) initiiert, die über Poster und Videos auf Engagementmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen aufmerksam macht.



„Je m’engage“ lädt alle dazu ein, ihre Kompetenzen einzubringen

Mit Auslaufen des Modellprojekts schließlich wurde der Verein PUSH asbl gegründet und übernimmt seitdem Beratungs- und Vermittlungstätigkeiten als eine Freiwilligenagentur für Menschen mit Behinderungen. Dabei richten sich die Angebote von PUSH an drei Zielgruppen: Menschen mit Behinderungen auf der Suche nach Engagementmöglichkeiten, ihre Begleitpersonen im Hinblick auf die Unterstützung im Freiwilligeneinsatz sowie an gemeinnützige Organisationen und Einsatzstellen zur Schaffung eines inklusiven Umfelds.

Sicher muss diskutiert werden, wie förderlich der Aufbau einer exklusiv für Menschen mit Behinderungen arbeitenden Freiwilligenagentur für die Umsetzung inklusiver Grundsätze in der Freiwilligenarbeit ist. PUSH hat aber zumindest die Diskussion über Inklusion merklich vorangetrieben. Parallel und im Austausch mit der PUSH asbl arbeitet auch die AWIPH (wallonische Agentur zur Integration von Menschen mit Behinderungen) im Rahmen ihres Push-Nachfolgeprojektes „*Activités Citoyennes*“ in der Beratung und Vermittlung von Menschen mit Behinderungen in freiwilliges Engagement.

33 Handreichung „Je construis mon projet de volontariat“: <http://www.volontariat-handicap.com/medias/files/je-construis-mon-projet-de-volontariat.pdf>

34 Handreichung „Accompagnement de la personne handicapée dans son projet de volontariat“: <http://www.volontariat-handicap.com/medias/files/2014-02-accompagnement-de-la-personne-handicapee-dans-son-projet-de-volontariat.pdf>

35 Materialien zur Kampagne „Je m’engage“: <http://www.volontariat-handicap.com/pages/campagne-de-promotion-au-volontariat-des-personnes-handicapees.html>

Europäischer Fachaustausch

Auf EU-Ebene sind lediglich erste Ansätze zu verzeichnen, Inklusion und Freiwilligentätigkeit zusammen zu denken. Das *Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen* 2004 kann dabei als erster Meilenstein bezeichnet werden, weil hier zum ersten Mal in der europäischen Debatte das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit Behinderungen thematisiert wurde. Nur in wenigen Ländern hat es aber sichtbar zur Etablierung konzeptioneller Ansätze für inklusive Freiwilligenprogramme auf größerer Ebene beigetragen, wie etwa in Großbritannien und Irland. Gleiches gilt auch für das *Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit* 2011 (EJF): Inklusion war hier kein zentrales Thema, fand aber Eingang in die abschließenden Empfehlungen im Rahmen der *Policy Agenda for Volunteering in Europe* (P.A.V.E.)³⁶.

Das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit hat aber immerhin dazu beigetragen, dass die Förderung von Freiwilligentätigkeiten in die Zielsetzung der EU-Förderprogramme eingegangen ist. Insbesondere im EU-Programm GRUNDTVIG (vgl. Kap. 3b) für allgemeine Erwachsenenbildung wurden in den vergangenen Jahren sogenannte Lernpartnerschaften finanziert, die einen Erfahrungsaustausch im inklusiven Freiwilligenmanagement ermöglicht haben. Im Rahmen dieser Projekte sind jüngst einige interessante Publikationen zur Frage der Engagementmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen entstanden, etwa beim Projekt „*Volunteering as a Tool for Inclusion*“.

Im Rahmen dieser GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft kamen zwischen 2013 und 2015 Vertreter/innen von acht nationale Freiwilligenagenturen aus Kroatien, Dänemark, Ungarn, Irland, Italien, Lettland, Rumänien und der Slowakei zu gegenseitigen Studienbesuchen und gemeinsamen Workshops zusammen, um sich über inklusive Ansätze im Freiwilligenmanagement auszutauschen. Beispiele inklusiver Ansätze aus allen acht beteiligten Ländern sind in einer Publikation zusammengestellt worden. Mit dem Abschlussbericht „*Inclusive Volunteering – Recommendations for Volunteer Coordinators on How to Develop a More Inclusive Volunteer Programme*“ sind die Diskussionsergebnisse der Workshops in konkrete Handlungsempfehlungen umgesetzt worden (s. Kap 3b).

3. Europäische Projektbeispiele

Nach einem eher allgemeinen vergleichenden Blick in das europäische und außereuropäische Ausland auf inklusive Projekte, Arbeitsweisen und Ideen sollen nun einige dort erwähnte europäische Ansätze noch einmal ausführlicher dargestellt werden. Die Auswahl der Beispiele umfasst dabei verschiedene Projektträger wie Freiwilligenagenturen (Schottland, GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft), staatliche Stellen (England) und Hochschule (Schweiz) sowie unterschiedliche Ansätze – von einer ganzheitlichen Betrachtungsweise von Behinderungen (Schottland, England) bis hin zu spezifischer Beschäftigung mit der Beseitigung von Teilhabebarrrieren für Menschen mit Lernschwierigkeiten (Schweiz).

Im Rahmen dieser Recherche wurden fast ausschließlich Beispiele aus englischsprachigen Ländern ausgewählt. Zweifelsfrei sind Nordamerika und in Europa Großbritannien im inklusiven Engagement auch weltweit Vorreiter; der Vollständigkeit halber sei aber erwähnt, dass insbesondere auch in den Niederlanden und Skandinavien ähnliche konzeptionelle und praktische Beispiele zu finden sind.³⁷

36 <http://www.eyv2011.eu/resources-library/item/501-policy-agenda-on-volunteering-in-europe-pave-eyv-2011-alliance-2011>

37 Eine Übersicht bietet hierfür u.a. die Beispielsammlung des GRUNDTVIG-Projekts „*Volunteering as a Tool for Inclusion*“: <http://www.fundacaoeugeniodealmeida.pt/files/b0d0d23e8517a9c0e82636bb4831986cf4c1ff1e.pdf>

a. Schottland: Das Volunteer Centre Edinburgh als Beispiel einer inklusiven Freiwilligenagentur

Projekträger: *Volunteer Centre Edinburgh*

Das *Volunteer Centre Edinburgh* hat sich in den vergangenen Jahren fortlaufend zu einer in allen Aspekten „inklusive“ Freiwilligenagentur entwickelt. Der inklusive Ansatz umfasst mittlerweile alle Bereiche – von der technischen und baulichen Ausstattung über die Gestaltung von Informationsmaterialien bis hin zur Beratung und engagementpolitischen Lobbyarbeit zur Einbeziehung inklusiver Standards in lokale und nationale Engagementstrategien. Hervorzuheben ist das *Health and Wellbeing Team* der Freiwilligenagentur, das Einrichtungen und Freiwillige mit ihren spezifischen Bedarfen zielgerichtet berät und unterstützt.

Projektablauf und Höhepunkte

Das *Volunteer Centre Edinburgh* (VCE) wurde 1970 als eine der ersten Freiwilligenagenturen Großbritanniens unter dem Namen „*Volunteer Job Shop*“ gegründet und war in den 1970er-Jahren ein wichtiger Vorreiter der Vernetzung und des Austauschs zwischen Engagement unterstützenden Einrichtungen in Schottland und auch europaweit. Zu zahlreichen Aspekten der Freiwilligenarbeit hat es Pionierarbeit geleistet, so z.B. mit der Förderung des *Corporate Volunteering* und dem Aufbau von Unternehmenspartnerschaften seit den frühen 1990er-Jahren oder dem Aufbau von Online-Datenbanken für Engagementmöglichkeiten seit 1998.

Bereits 1984, und damit als erste Freiwilligenagentur in Europa, wurde mit dem *Health and Wellbeing Team* ein besonderer Beratungsservice für Menschen mit Lernschwierigkeiten aufgebaut. In Zusammenarbeit mit dem Royal Edinburgh Hospital wurden ehemalige Patientinnen und Patienten in ein freiwilliges Engagement vermittelt und darin durch Mentor/innen begleitet. 1990 wurde das Programm auf Menschen mit allen Arten von Behinderungen erweitert. Seither konnten über 3.200 Freiwillige vermittelt und begleitet werden.

Aus den Erfahrungen mit weiteren Modellprojekten zur Einbeziehung älterer Freiwilliger im Jahr 1996 und einer Erweiterung des Angebots für Menschen mit Lernschwierigkeiten seit 1997 wurde zum übergreifenden Ziel des VCE, unterrepräsentierten Zielgruppen Zugänge zum Engagement zu ermöglichen, ein konzeptioneller Rahmen entwickelt. Im Jahr 2000 hat sich die Freiwilligenagentur der Neuformulierung seines *Mission Statement* das Ziel gesetzt, eine in allen Belangen inklusive Einrichtung zu werden und dafür Maßnahmen in unterschiedlichen Bereichen ergriffen:

Kontinuierlich wurden die eigenen Räumlichkeiten barrierefrei aus- bzw. umgebaut und die Informationsangebote in Schriftgröße, Sprache und Form an unterschiedliche Bedarfe von Zielgruppen angepasst. Zugleich wurde im Bereich der Vermittlung und Beratung von Freiwilligen und Einrichtungen das zuvor ehrenamtlich arbeitende *Health and Wellbeing Team* durch zwei hauptamtliche Stellen ausgebaut, um sich kontinuierlicher um die Belange von Freiwilligen mit Behinderungen oder anderen besonderen Bedürfnissen kümmern zu können. Das *Health and Wellbeing Team* bietet wöchentliche Erstinformationstreffen an, die sogenannten *Health and Wellbeing Thursday Information Sessions*. Hier können Interessierte ohne besonderen Termin Beratung und Orientierung zu ihrer Motivation, möglichen Einsatzfeldern und Unterstützungsbedarfen erhalten. Auf der Internetplattform von VCE findet sich für Freiwillige und Einrichtungen zudem die Rubrik „*Extra Support*“, die zahlreiche Informationen insbesondere für Freiwilligenmanager/innen in Einrichtungen bereitstellt.

Auch auf politischer Ebene hat das Volunteer Centre Edinburgh entscheidend dazu beigetragen, dass der Inklusionsgedanke als Zielsetzung Eingang in wichtige engagementpolitische Grundsatzpapiere gefunden hat, wie z.B. in die erste Nationale Engagementstrategie Schottlands³⁸. Die jahrelangen Erfahrungen der eigenen Arbeit wurden im Rahmen des Fachaustauschs im nationalen Verbund der Freiwilligenagenturen Schottlands, *Volunteer Development Scotland*, eingebracht und führten zu zahlreichen konzeptionellen Publikationen wie zuletzt der Handreichung „*Creating an inclusive volunteering environment*“³⁹ zur Selbsteinschätzung von Freiwilligenagenturen im Hinblick auf ihre Inklusivität.



Volunteer Development Scotland – Raster zur Selbsteinschätzung von Freiwilligenagenturen (Übersetzung ins Deutsche)

Materialien und weitere Informationen

Webseite VCE: <http://www.volunteeredinburgh.org.uk>

Informationsseite "Extra Support":

http://www.volunteeredinburgh.org.uk/organise/Inclusive_volunteering/inclusion

38 <http://www.gov.scot/Publications/2004/05/19348/36990>

39 <http://www.volunteerscotland.net/media/241997/Creating%20an%20Inclusive%20Volunteer%20Environment.pdf>

b. GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft: Volunteering as a Tool for Inclusion

Projektträger: Acht nationale Freiwilligenagenturen aus Kroatien, Dänemark, Ungarn, Irland, Italien, Lettland, Rumänien und der Slowakei

Lernpartnerschaften im Rahmen des EU-Programms GRUNDTVIG zur Förderung der allgemeinen Erwachsenenbildung bieten die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer für beteiligte Partnerorganisationen. Acht nationale Freiwilligenagenturen haben zwischen 2013 und 2015 diese Kooperationsmöglichkeit genutzt, um sich im Rahmen des Projekts „*Volunteering as a Tool for Inclusion*“ über inklusive Ansätze im Freiwilligenmanagement auszutauschen.

Projektablauf und Höhepunkte

Ziel der Zusammenarbeit war die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Inklusion bisher weitgehend ausgeschlossener Gruppen in Freiwilligenprogrammen. Inklusion in Freiwilligenprogramme bedeutet dabei im Verständnis der Projektpartner die Förderung der *“participation of a person who has a disability or any other difficulty that is limiting their opportunities to get involved within mainstreaming volunteering”*⁴⁰.

Im Rahmen der Lernpartnerschaft wurden sechs Studienbesuche und Workshops organisiert. Beispiele inklusiver Ansätze aus allen acht beteiligten Ländern sind dabei in der Publikation *„Volunteering as a Tool for Inclusion – Good Examples“*⁴¹ zusammengestellt worden. Jede Partnerorganisation hat dazu fünf Beispiele von Einzelpersonen, Projekten oder Programmen beigetragen. Dabei wird von einem sehr weiten Inklusionsbegriff ausgegangen, und es wurden viele unterschiedliche ausgegrenzte Gruppen betrachtet. Von Menschen mit Behinderungen erzählen insbesondere die Beispiele aus Dänemark, wo u.a. die Freiwilligenagentur Vesterbro mit dem Projekt *„The first steps“* Menschen mit Lernschwierigkeiten über ein freiwilliges Engagement in den ersten Arbeitsmarkt integrieren möchte.

Mit dem Abschlussbericht *„Inclusive Volunteering – Recommendations for Volunteer Coordinators on How to Develop a More Inclusive Volunteer Programme“* sind die Diskussionsergebnisse der Workshops in konkrete Handlungsempfehlungen umgesetzt worden. Im ersten Teil des Handbuchs werden grundsätzliche Aspekte inklusiven Freiwilligenmanagements beleuchtet. Dazu zählen allgemeine Herangehensweisen zum Abbau von Zugangsbarrieren, spezifische Ansprachen und die Wahrnehmung des Mehrwerts inklusiver Ansätze. Der zweite Teil des Handbuchs beinhaltet zielgruppenspezifische Vorschläge für die Arbeit mit Freiwilligen mit unterschiedlichen Behinderungen und Einschränkungen oder sozial ausgegrenzten Menschen.

Jedes Kapitel wurde mit der Expertise einer Freiwilligenagentur geschrieben und bezieht sich entsprechend auf bestehende Projekte und Programme aus den an der GRUNDTVIG-Partnerschaft beteiligten Organisationen.

Materialien und weitere Informationen

Projektwebseite: <http://www.provobis.ro/volunteering-as-a-tool-for-inclusion/>

40 Förderung der „Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder sonstigen Einschränkungen, die ihre Möglichkeiten beeinträchtigen, an allgemeinen Freiwilligenaktivitäten teilnehmen zu können.“

41 <http://www.fundacaoeugenidealmeida.pt/files/b0d0d23e8517a9c0e82636bb4831986cf4c1ff1e.pdf>

c. England: Access to Volunteering Fund

Projektträger: *Charities Aid Foundation*
Office for the Third Sector

Im Jahr 2008 hat die *Commission on the Future of Volunteering* in ihrem *Manifesto for Change* festgestellt, dass Menschen mit Behinderungen im Bereich des freiwilligen Engagements insbesondere deshalb unterrepräsentiert sind, weil sie nur ungenügend beraten und begleitet werden können. Die Kommission schlug daher den Aufbau eines nationalen Fonds vor, der sowohl Menschen mit Behinderungen (individuelle Kosten) als auch Engagement unterstützenden Einrichtungen und Trägerorganisationen (organisatorische Kosten) für Wege ins Engagement offenstehen sollte.

Der daraufhin im Oktober 2009 für eine Pilotphase von zwei Jahren aufgelegte Fonds „*Access to Volunteering Fund*“ war das erste staatliche Förderprogramm explizit für die Förderung des freiwilligen Engagements von Menschen mit Behinderungen in Europa.

Projekttablauf und Höhepunkte

Der Fonds wurde von der „*Charities Aid Foundation*“ aus staatlichen Mitteln des „*Office for the Third Sector*“ in Höhe von 2 Millionen Pfund ausgeschüttet. Es waren sowohl gemeinnützige Organisationen mit ihren spezifischen Projekten und Einsatzstellen als auch einzelne Menschen mit Behinderungen antragsberechtigt. Aus Mitteln des Fonds konnten jegliche Formen von Zugangs- und Begleitangeboten finanziert werden, von baulichen Maßnahmen in Einrichtungen bis zur Finanzierung einer persönlichen Begleitung der Freiwilligen.

Unter den beteiligten Personen und Organisationen sind die Maßnahmen des Fonds insgesamt als großer Erfolg bewertet worden. Eine ausführliche Evaluierung der Pilotphase von *Freshminds Research* ergab, dass insgesamt rund 7000 Menschen mit Behinderungen in den Jahren 2009 und 2010 von diesem Fonds profitierten, von denen sich zwei Drittel zum ersten Mal freiwillig engagieren konnten.

Im Hinblick auf die inklusive Ausrichtung von am Programm beteiligten Organisationen erlaubte das niedrigschwellig gestaltete Antrags- und Ausschüttungsverfahren des Fonds insbesondere kleineren Einsatzstellen, sich an den Maßnahmen zu beteiligen. Für viele von ihnen hat sich damit zum ersten Mal eine Gelegenheit ergeben, konkrete Einsatzplätze für die spezifischen Bedarfe einzurichten. In den Erfahrungsberichten wird deutlich, wie dies mit der Zeit zu einem besseren gegenseitigen Verständnis führte: Einsatzbeschreibungen und -pläne sind fortlaufend angepasst worden, in einzelnen Fällen wurden zusätzliche Freiwilligenplätze zur Unterstützung der Freiwilligen mit Behinderungen geschaffen.



Grafik zum *Community Inclusion Project Highfield/Blackburn*, das aus Mitteln des *Access to Volunteering Funds* durchgeführt wurde

Als positiv wurde zudem angesehen, dass beteiligte Organisationen mit Hilfe des Fonds eine zugangsfreundlichere Organisationskultur und langfristig tragfähigere, inklusive Strukturen entwickeln konnten. Auch wenn mithilfe des Fonds zunächst in den meisten Fällen unmittelbare Zugangsbarrieren in den Einrichtungen beseitigt und Investitionen in spezielle Ausstattungen getätigt wurden, hat dies in der Mehrzahl der untersuchten Fälle dazu geführt, dass inklusive Organisationsstrategien entwickelt und umgesetzt wurden.

Auf der anderen Seite wurde kritisch gesehen, dass es in erster Linie Organisationen aus dem Themenfeld Behinderung oder mit Vorerfahrungen bei der Begleitung von Freiwilligen mit Behinderungen waren, die vom Fonds profitierten. Eines der Hauptziele des Fonds, die Bandbreite von Organisationen und Einrichtungen mit inklusiven Freiwilligenprogrammen zu vergrößern, konnte damit in der Pilotphase nicht erreicht werden.

Zum Bedauern des Charity-Sektors wurde der Fonds nach der Pilotphase 2009/2010 unter der damals neuen konservativen Regierung von David Cameron nicht wieder aufgelegt sondern durch einen größeren, auf die Integration in Erwerbsarbeit bezogenen Fonds (*Access to Work Fund*) ersetzt (108 Millionen Pfund/Jahr). Dieser Nachfolgefonds fördert allerdings nicht explizit das freiwillige Engagement so dass zu befürchten steht, dass der spezifische Eigensinn des freiwilligen Engagements und sein eigener Beitrag zum Sichtweisenwechsel in der gemeinsamen Förderung von Engagement und Lohnarbeit verloren gehen. Aktuell fordern die großen Dachverbände des Dritten Sektors in England – wie der *National Council for Voluntary Organisations* (NCVO) – die Wiedereinsetzung des *Access to Volunteering Fund* in der ursprünglichen Form.

d. Schweiz: Forschungs- und Buchprojekt „Anders begabt und freiwillig engagiert!“

*Projekträger: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH)*

In der Schweiz leben etwa 70.000 Personen mit Lernschwierigkeiten (in der Schweiz werden diese Personen „Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ genannt). Sie sind, wie es Betroffene hier sagen, „anders begabt“. Viele von ihnen sind freiwillig engagiert. An der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich wurde in den letzten zwei Jahren mit Unterstützung durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) eine Studie zur Frage durchgeführt, warum sich Menschen mit Lernschwierigkeiten freiwillig engagieren, welche Herausforderungen sie erleben und wie sie unterstützt werden können.

Projektablauf und Höhepunkte

Im Rahmen der Erhebung wurden einerseits Freiwilligenagenturen und Einsatzorganisationen mit einer Online-Befragung bezüglich ihrer Erfahrungen mit Freiwilligen mit Lernschwierigkeiten befragt. Andererseits wurden mittels Leitfadeninterviews Erwachsene mit einer intellektuellen Beeinträchtigung, die sich freiwillig engagieren, sowie Leiterinnen und Leiter der Freiwilligenarbeit in Einsatzinstitutionen in die Untersuchung mit einbezogen.

Aus den Ergebnissen wurden Empfehlungen für die Praxis abgeleitet. Diese sind nun im Buch „Anders begabt und freiwillig engagiert“ veröffentlicht.

Vor allem in Verbänden und Vereinen, die bereits mit vielen Freiwilligen arbeiten, werden auch Freiwillige mit einer intellektuellen Behinderung beschäftigt. Damit dies möglich ist, braucht es gut zugängliche Informationen in Leichter Sprache. Auch sollten Freunde, Bekannte oder Interessierte die Personen mit Behinderungen direkt anfragen, ob sie sich engagieren möchten.

Die Freiwilligen haben verschiedene Motivationen und Anerkennungsbedürfnisse. Einige Freiwillige möchten sich stark in das Beziehungsfeld von Begleitpersonen und Mitarbeitenden eingebunden fühlen. Andere möchten sich als gleichberechtigte Person engagieren können. Wieder andere möchten das Gefühl haben, mit ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Diese Motive müssen berücksichtigt werden, damit das Engagement gelingen kann.

Damit Menschen mit Behinderungen an der Gesellschaft voll und wirksam teilhaben können und in die Gesellschaft einbezogen werden, braucht es angepasste Unterstützungsmöglichkeiten in allen gesellschaftlichen Teilbereichen, auch im freiwilligen Engagement. Das Buch bietet einen Einblick in die Vielfalt der Ansätze und der Möglichkeiten, die Tätigkeiten von Menschen mit Behinderungen zu unterstützen. Es nennt dafür Ansätze und Beispiele aus der Praxis. Hervorgehoben wird grundsätzlich eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung hin zu einem partizipativeren Grundverständnis in der Behindertenarbeit und -unterstützung. Ein Beispiel hierfür ist die Entwicklung bei der Messe *Swiss Handicap*, die sich von einer Ausstellung über Betreuungs- und Begleitungsangebote zu einer von den Menschen mit Behinderungen selbstverantwortlich getragenen Veranstaltung entwickelt hat.



Das Forschungsprojekt aus der Schweiz in Buchform

Materialien und weitere Informationen

Anders begabt und freiwillig engagiert – Empfehlungen für die Praxis zur Unterstützung des freiwilligen Engagements von Erwachsenen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung, von Monika T. Wicki & Simon Meier (2014). Seismo Verlag, Zürich.

4. Für die weitere Arbeit: Zusammenfassung der Praxisbeispiele

Was gibt es für Freiwilligenagenturen in Deutschland mitzunehmen aus diesem internationalen Vergleich? Auch wenn es nicht das umfassende Vorbild gibt, so sind es doch Impulse und konkrete Maßnahmen, die sich gut übertragen lassen. Was im Einzelnen vor Ort relevant ist, muss dabei jede Einrichtung im Rahmen ihrer Inklusionsstrategie für sich entscheiden.

In der bagfa-Analyse *„Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Lust auf Verschiedenheit – Inklusionsprozesse gestalten“*, die im Rahmen des bagfa-Inklusionsprojektes entstanden ist, sind auf Grundlage einer breiten Erhebung⁴² unter Freiwilligenagenturen zwölf „Gelingensbedingungen“ inklusiven Engagements herausgearbeitet worden:

Planung und Vorbereitung

- Menschen mit Behinderungen sind bereits in der Planungsphase in das Team eingebunden und bringen nicht zuletzt so auch ihr Wissen als Expertinnen und Experten in eigener Sache mit ein.
- Barrierefreiheit wird als Thema offensiv angegangen. Bei allen Angeboten werden Aussagen zur Barrierefreiheit für verschiedene Bedürfnisse gemacht. Es finden sich gemeinsam auch kreative Lösungen, um Barrieren abzubauen. Hierzu wird auch das Wissen von neuen Kooperationspartnern aus der Behinderten- oder der Selbsthilfe genutzt. Für einzelne konkrete Maßnahmen werden lokale Sponsoren gefunden.
- Es werden niedrigschwellige Weiterbildungsangebote im Bereich Inklusion zur Vorbereitung der teilnehmenden Organisationen angeboten, um Berührungspunkte abzubauen.
- Die direkte Ansprache von Menschen mit Behinderungen (gerade Menschen mit Lernschwierigkeiten) über Seminare ist erfolgversprechend. Hier geht es besonders darum, über die Grundidee des freiwilligen Engagements zu informieren.
- Talenteorientierung: Bei der Beratung von Menschen mit Behinderungen für ein Engagement geht es immer um eine Orientierung an den Fähigkeiten, Wünschen und Ideen des/der Einzelnen und nicht um einen festen Angebotskatalog. Erfolgversprechend ist es, gemeinsam auch über neue Engagementbereiche nachzudenken oder vorhandene Bereiche dahingehend anzuschauen, ob kleinere Teilaufgaben herausgelöst werden können, die zu den Fähigkeiten und Wünschen passen.

Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit

- Wenn mit dem Angebot auch Menschen mit Lernschwierigkeiten erreicht werden sollen, sind Informationsmaterialien und Einladungen in Leichter Sprache mit Piktogrammen sehr hilfreich. Auch sollte überlegt werden, an welchen Orten Werbematerialien ausgelegt werden, da Menschen mit Behinderungen, die stationäre Wohnangebote („Wohnheime“) nutzen, häufig nicht an den gleichen Orten anzutreffen sind, wie Menschen ohne Behinderungen.
- Engagement wird „bebildert“. Beispiele verschiedener Einsatzbereiche, in denen Menschen mit Behinderungen sich engagieren, tragen dazu bei, Stück für Stück den Perspektivwechsel vom Hilfeempfangenden zum Hilfeflegenden bei Einsatzstellen und auch der breiten Öffentlichkeit zu befördern.

⁴² Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Lust auf Verschiedenheit – Inklusionsprozesse gestalten, bagfa 2016

- Ein inklusiver Ansatz bedarf auch eines inklusiven Netzwerks. Hier ist es wichtig, vor Ort Menschen mit Behinderungen in der Selbsthilfe, der Selbstvertretung etc. anzusprechen und auch Kontakte zu Einrichtungen der Eingliederungshilfe (Wohn- und Arbeitsanbieter, Tagesstätten) aufzubauen. Auch sollten Ideen entwickelt werden für eine Willkommenskultur, die Menschen mit Behinderungen auch jenseits von Einrichtungen und (Selbst-) Vertretungen als interessierte Bürgerinnen und Bürger erreicht.

Im Engagement selbst

- Eine Verknüpfung von Lerninhalten mit praktischem Erleben während des Engagements hat sich in vielen Bereichen als gewinnbringend herausgestellt. Gerade bei Menschen, die Schwierigkeiten mit komplexem Denken haben, ist dies eine sehr geeignete Möglichkeit, neue Erfahrungswelten zu erschließen.
- Menschen mit Behinderungen, die aktiv in Projekten mitarbeiten, können im Rahmen von Peer-Beratungs-Ansätzen (Beratung durch „gleichartige“ Menschen) weitere Menschen mit Behinderungen für ein Engagement gewinnen.
- Häufig sind Freiwilligentage oder andere kurzfristige Engagements besonders dazu geeignet, Berührungspunkte zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen abzubauen. Gemeinsames Engagement von Menschen mit und ohne Behinderungen zu solchen Anlässen schafft häufig die Grundlage eines Perspektivwechsels und damit auch die Voraussetzungen für längerfristige freiwillige Tätigkeiten.
- Wenn es gelingt, freiwilliges Engagement als wichtigen Beitrag zur Teilhabe zu vermitteln, ist eine Zusammenarbeit mit Anbietern der Behindertenhilfe auch hinsichtlich der eventuell notwendigen Begleitung von Engagierten mit Behinderungen interessant.

Nach Auswertung der internationalen Projektbeispiele lässt sich erkennen, dass diese Gelingensbedingungen, die aus der Auswertung nationaler Projektbeispiele entstanden sind, durchaus auch international Gültigkeit besitzen. Die Gelingensbedingungen sind in der folgenden Tabelle als Fragen formuliert, denen als Antworten jeweils internationale Projektbeispiele zugeordnet sind. So ist es möglich, die Stärken der einzelnen Ansätze auf einen Blick zu erfassen und diese bei einer Beschäftigung mit der inklusiven Umgestaltung der eigenen Arbeit zielgerichtet einzusetzen.



Ein Volunteer in Josh's Café London: inklusives Community Centre Project aus Mitteln des Access to Volunteering Fund

Fragestellung	Internationale Beispiele
Wie können Menschen mit Behinderungen bereits in der Planungsphase eingebunden werden?	<ul style="list-style-type: none"> • Kanada: <i>Volunteer Connection: Creating an accessible and inclusive environment</i> • Schottland: <i>Volunteer Scotland: Creating an inclusive volunteering environment</i> • Belgien: <i>PUSH</i>
Wie kann Barrierefreiheit als Thema offensiv angegangen werden?	<ul style="list-style-type: none"> • Kanada: <i>Volunteer Connection: Creating an accessible and inclusive environment</i> • USA: <i>Creating an Inclusive Environment</i>
Welche Weiterbildungsangebote für teilnehmende Organisationen können angeboten werden, um Berührungspunkte abzubauen?	<ul style="list-style-type: none"> • Kanada: <i>Supporting Volunteerism by People With Disabilities Guidebook</i>
Wie lässt sich eine Beratung von Menschen mit Behinderungen anhand ihrer Fähigkeiten und Wünsche gestalten?	<ul style="list-style-type: none"> • Schottland: <i>Volunteer Centre Edinburgh: Health and Wellbeing Team</i> • Belgien: <i>„Je construis mon projet de volontariat“</i>, PUSH
Wie lassen sich insbesondere Menschen mit Lernschwierigkeiten ansprechen?	<ul style="list-style-type: none"> • Schottland: <i>Volunteer Centre Edinburgh: Health and Wellbeing Team</i> • Irland: <i>Head Out Project</i>, Dublin • Schweiz: Publikation <i>„Anders begabt und freiwillig engagiert“</i>
Wie lässt sich ein „inklusives Netzwerk“ schaffen (Kooperationen mit Einrichtungen der Eingliederungshilfe)?	<ul style="list-style-type: none"> • USA: <i>Oregon Inclusive Volunteering Cooperation</i> • England: <i>Access to Volunteering Fund</i>
Wie bereite ich Beispiele inklusiven Engagements auf, um einen Perspektivwechsel zu fördern?	<ul style="list-style-type: none"> • USA: <i>Creating an Inclusive Environment</i> • Kanada: <i>Supporting Volunteerism by People With Disabilities Guidebook</i> • Belgien: <i>Kampagne „Je m’engage!“</i>, PUSH
Wie lassen sich Lerninhalte mit praktischem Erleben während des Engagements verknüpfen?	<ul style="list-style-type: none"> • Schweiz: Publikation <i>„Anders begabt und freiwillig engagiert“</i>
Wie lassen sich Peer-Beratungen einführen und umsetzen?	<ul style="list-style-type: none"> • Irland: <i>Head Out Project</i>, Dublin
Wie können über kurzfristige Engagementformen (z.B. Freiwilligentage) Einstiege für Freiwillige mit Behinderungen geschaffen werden?	<ul style="list-style-type: none"> • USA: Projekt: <i>„Engaging Persons with Disabilities in Service“</i>
Wie kann die Begleitung von Freiwilligen mit Behinderungen während ihres Einsatzes gewährleistet werden?	<ul style="list-style-type: none"> • England: <i>Access to Volunteering Fund</i> • Schottland: <i>Volunteer Scotland: Creating an inclusive volunteering environment</i>



Stellt gewohnte Sichtweisen in Frage – Grafik aus dem belgischen Projekt „je m’engage“

5. Fazit: Voneinander lernen?

Eine zentrale Erkenntnis des Abschlussberichts der GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft „*Volunteering as a Tool for Inclusion*“ beschreibt zugleich auch ein etwas ernüchterndes Fazit der Beschäftigung mit internationalen Ansätzen zu inklusivem Engagement insgesamt:

„Eine wichtige Gemeinsamkeit in allen an diesem Projekt beteiligten Ländern war der Unterschied zwischen dem (Selbst-)Anspruch der meisten Freiwilligenorganisationen an Inklusivität und der tatsächlichen Situation vor Ort. Es wurde offensichtlich, dass in der Praxis des Freiwilligenmanagements nur wenige Organisationen aktiv Menschen aus benachteiligten Gruppen einbeziehen.“⁴³

Anhand der Entwicklung der Inklusionsdebatte in Deutschland wurde eingangs bereits auf die zahlreichen positiven Beispiele auf der einen und den immer noch zu wenig erfolgten Transfer in die Breite auf der anderen Seite eingegangen. Dabei besteht kein Mangel an inklusiven Leitbildern und Organisationszielsetzungen. Für das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderungen gibt es eine Vielzahl an konzeptionellen Ansätzen, Handreichungen und Beispielsammlungen. Warum aber können trotzdem nur so wenige Einrichtungen identifiziert werden, die außerhalb von einzelnen befristeten Modellvorhaben Menschen mit Behinderungen als Freiwillige in ihre alltägliche Arbeit integrieren?

Zunächst scheint in Deutschland die Einbeziehung von Freiwilligen mit Behinderungen in die Organisationsroutinen zumeist dann gut zu funktionieren, wenn diese Personen zuvor als Leistungsempfänger mit der Organisation in Kontakt gestanden sind oder die Infrastruktureinrichtung bereits mit Einrichtungen der Behindertenhilfe zusammen gearbeitet hat. Damit bleiben die Freiwilligen in der Praxis häufig jedoch in einem besonderen Umfeld, sie werden in einzelnen (Pilot-)Projekten begleitet oder in zumeist zeitlich begrenzten Programmpartnerschaften zwischen Vermittler und Einsatzstelle. Dies kann zwar als Einstieg, nicht aber als Lösungsweg zu einer Selbstverständlichkeit von inklusivem Engagement bezeichnet werden.

Im Hinblick auf bestehende Maßnahmen und Angebote inklusiver Freiwilligenagenturen bzw. ihrer Programme richten sich diese in den meisten Fällen auf einzelne spezifische Zielgruppen (Menschen mit Lernschwierigkeiten, psychische Erkrankungen, etc.). Barrieren für eine inklusive Engagementlandschaft bestehen auf Seiten der Organisationen bedingt durch Mangel an Erfahrungen, Befürchtung hoher Kosten und Zeitressourcen, mitunter auch Vorurteilen. Die Vorstellung, zunächst alle baulichen, technischen und organisationsbezogenen Voraussetzungen erfüllt haben zu müssen, hemmt dabei die Initiativen.

⁴³ Im Original: „One prominent commonality of all countries involved in this project was the disparity between the declaration of inclusiveness within most of the volunteer involving organisations (VIOs) and the actual situation on the ground. It became clear that when it comes to day-to-day volunteer management, there are few organisations that are actively involving volunteers from vulnerable groups.“

Inklusion im Engagement hat in Ländern am meisten Fortschritte erzielt, wo staatlicherseits gesetzliche Rahmenbedingungen und gezielte Förderanreize geschaffen wurden und die Diversität einer Gesellschaft eher zum Alltagserleben gehört. Diesen zusätzlichen „Gelingensfaktor“ hat die internationale Analyse deutlich herausgestellt. Die Vereinigten Staaten mit ihrem *Americans with Disabilities Act* und dessen Anforderungen an zunächst staatliche Dienstprogramme sind hier als Vorreiter sicher weiter als es die stark in einzelne Bereiche segmentierte Debatte um Inklusion in Deutschland ist. Die Gefahr eines „Rollbacks“ kann aber auch in den USA nicht ausgeschlossen werden. Solange es immer wieder den (erfolgreichen) Versuch gibt, Mehrheiten gegen Minderheiten zu mobilisieren – wie beispielsweise im Präsidentschaftswahlkampf 2017 – und die Rede von *Minderheitenrechten* und nicht von *Menschenrechten* ist, ist eine Gesellschaft von Inklusion noch weit entfernt.

Insgesamt unterscheidet sich aber trotz dieser positiven Länderbeispiele die Situation mit Blick auf die Arbeit der Freiwilligenagenturen in den meisten europäischen und außereuropäischen Ländern nicht von Deutschland: Es gibt zahlreiche gute Beispiele, aber es mangelt in der Breite an einer Selbstverständlichkeit von inklusivem Engagement.

Warum fällt es national und international so schwer, eine „rundum inklusive Freiwilligenagentur“ zu finden? Eine Freiwilligenagentur, deren gesamte Praxis von der Information, Ansprache, Vermittlung und Kooperation als Blaupause zur Nachahmung empfohlen werden kann? Sicher, es ist ein Grund, dass für die wirkliche Umsetzung konzeptioneller Grundlagen und inklusiver Leitbilder Ressourcen fehlen. Aber es ist noch vielmehr ein mangelndes Verständnis von Inklusion als Prozess, der sich im Miteinander entwickelt und verändert. Kann es die „Inklusive Freiwilligenagentur“ überhaupt geben, die universelle Prinzipien für Inklusion festlegt, die dann *für alle* zu gelten haben? Das würde dem Wesen der Inklusion als immer wieder neu diskutierte, ausprobierte und gelebte Vielfalt widersprechen.

Was es allerdings geben kann und muss, sind Ideen und Arbeitsweisen, die Teilhabebarrieren abbauen, Anlässe und Netzwerke schaffen, die Miteinander befördern. Diese Ansätze sind unter anderem in den „Gelingensbedingungen für inklusives Engagement“ zusammengefasst und unterscheiden sich in den untersuchten Ländern nicht signifi-



Team von Freiwilligen des Café JJ in Darlington: als inklusives Freiwilligenprojekt 2016 mit dem Queen's Award nationaler Engagementpreis des Vereinigten Königreichs ausgezeichnet.

kant voneinander – obwohl natürlich für umfassendere Erkenntnisse noch nationale Kontexte in Bezug auf Traditionen in der „Behindertenhilfe“ und Finanzierungssysteme genauer untersucht werden müssten.

Pragmatische Antworten, wie Engagement von Menschen mit Behinderungen ermöglicht werden kann, sind gefragt. Der „*Access to Volunteering Fund*“ aus England ist so eine Antwort. Er geht nach dem einfachen Prinzip

Herausforderung – Bedarf – Lösung vor und ist damit sehr praxistauglich: ein Mensch, der einen Rollstuhl nutzt, will sich in einer Kindertagesstätte engagieren. Dafür muss der Eingangsbereich der Kita barrierefrei umgestaltet werden und eine Assistenz für den Weg zum Engagementort wird benötigt. Der Fonds hält Mittel sowohl für den Umbau als auch für die Assistenz bereit – der Zugang zum Engagement ist möglich.

Solch eine pragmatische Lösung ist zurzeit in Deutschland nicht in Sicht. Im kontrovers diskutierten Entwurf für ein Bundesteilhabegesetz wird zwar die grundsätzliche Bedeutung von Engagement für gesellschaftliche Teilhabe beschrieben, die für die Ausübung eventuell notwendige Assistenz wird aber in den Bereich der Unterstützung durch Freunde, Nachbarn und Familie gerückt. Menschen mit Behinderungen, die sich auf der einen Seite selbstbestimmt in die Gesellschaft einbringen möchten, werden auf der anderen Seite wieder zu Bittstellern gemacht.

Hier wird deutlich, wie wichtig eine gesamtgesellschaftlich offene Stimmung für Inklusion ist: eine Sicht auf Inklusion als gemeinschaftliche Gestaltungsaufgabe und auf Teilhabebarrrieren als Barrieren für das Zusammenleben insgesamt und nicht als *Problem* von Menschen mit Behinderungen. Inklusion als Lebensgefühl mit einem umfassenden gesellschaftlichen Gewinn zu betrachten, dazu können gerade auch die zivilgesellschaftlichen Organisationen beitragen.



Adina Hermann, Sozialhelden e.V., Mitglied des Projektbeirates:

„Es bleibt zu hoffen, dass es uns in Deutschland gelingt, das freiwillige Engagement insgesamt Stück für Stück inklusiver zu gestalten. Dabei sollten wir uns nicht auf Leuchtturmprojekten für einzelne Zielgruppen ausruhen oder uns in Planungsdetails ergehen und am Ende das große Ganze aus den Augen verlieren.“

Über das bagfa-Inklusionsprojekt

Die bagfa ist davon überzeugt, dass Engagement ein entscheidender Schlüssel für eine inklusive Gesellschaft ist. Das Modellprojekt „Sensibilisieren, Qualifizieren und Begleiten: Freiwilligenagenturen als inklusive Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement weiterentwickeln“ möchte das Engagement von Menschen mit Behinderungen fördern, stärken und sichtbar machen und damit einen Beitrag leisten, dass Menschen mit Behinderungen „ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen wirksam und umfassend an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten mitwirken können“ (UN-Behindertenrechtskonvention).

Mit Unterstützung der Aktion Mensch Stiftung sensibilisiert die bagfa vom 1. September 2014 bis 31. August 2019 in einer Gesamtstrategie Freiwilligenagenturen zunächst für Inklusionsprozesse und entwickelt sie anschließend durch Qualifizierungs- und Begleitmaßnahmen zu Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement und Inklusion weiter. Als Beraterinnen und Multiplikatorinnen vor Ort können Freiwilligenagenturen anschließend sich und ihre Netzwerke inklusiver gestalten, in dem sie z.B. gemeinnützige Organisationen schulen, ihre Vernetzungsformate (z.B. Freiwilligentage, Freiwilligenmessen und Marktplätze) öffnen und gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen und Kooperationspartnern Projekte zur Stärkung des inklusiven Engagements umsetzen. Von Anfang an wird das Projekt von Menschen mit Behinderungen maßgeblich begleitet.

Es gibt ganz unterschiedliche Wege, sich für inklusives Engagement zu öffnen und Erfahrungen im Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen zu sammeln. Die bagfa bietet im Projekt verschiedene Fortbildungs-, Veranstaltungs- und Vernetzungsformate an, die Freiwilligenagenturen bei ihrer Arbeit vor Ort unterstützen können.

Die Fortbildungs- und Veranstaltungsformate werden von der bagfa gemeinsam mit einem Team aus erfahrenen Projektleiterinnen von Freiwilligenagenturen und anderen Einrichtungen in einer Arbeitsgruppe erarbeitet. Strategisch begleitet und beraten wird das Projekt durch einen Beirat.

Über die Autoren

Mirko Schwärzel leitet den Arbeitsbereich Europa im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Er verantwortet damit die europabezogene Informationsarbeit, die Vertretung in europäischen Netzwerken und den internationalen Fachaustausch des BBE.

Nach seinem Studium der Europäischen Studien und Sozialwissenschaften in Osnabrück, Barcelona und Bochum übernahm er vor seiner Zeit beim BBE zahlreiche Engagements in zivilgesellschaftlichen Netzwerken auf europäischer Ebene, so u.a. als Generalsekretär des European Bureau for Conscientious Objection EBCO (2001-2003), Mitglied von Exekutivkomitee und EU-Affairs-Commission des Europäischen Jugendforums (2001-2003). Er war Mitglied der Steuerungsgruppe des European Network of National Civil Society Associations ENNA (2009-2012) und ist aktuell Präsidiumsmitglied des European Volunteer Centre CEV (seit 2010). Er ist Mitglied in den Projektbeiräten der europäischen Forschungsprojekte ITSSOIN (Impact of the Third Sector as SOcial INnovation) und SecurePart sowie als Gutachter für die Exekutivagentur EACEA und die Agentur QUIFD - Qualität in Freiwilligendiensten tätig.

Henning Baden leitet das Projekt „Sensibilisieren, Qualifizieren und Begleiten: Freiwilligenagenturen als inklusive Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement weiterentwickeln“ der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Berlin. Während seiner Arbeit als Koordinator des Bundesprogramms „Freiwilligendienste aller Generationen“ für den Nordwesten Niedersachsens hat er Freiwilligenagenturen mit ihren vielfältigen Ideen kennengelernt und die Gründung von Agenturen angeregt und begleitet. Erfahrung bringt er außerdem aus der Öffentlichkeitsarbeit und dem Kundenmanagement bei einem großen Träger der Eingliederungshilfe mit.

Die bagfa

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. ist der bundesweite Dach- und Fachverband der Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren, Ehrenamtsbörsen, -büros und -zentralen in Deutschland. Sie wurde im Jahr 1999 als gemeinnütziger, partei- und konfessionsunabhängiger Verein von Vertreter/innen lokaler Freiwilligenagenturen gegründet. Bundespräsident Joachim Gauck ist Schirmherr der bagfa.

Ziel der bagfa ist es, Freiwilligenagenturen in ihrer Rolle als lokale Experten und Anlaufstellen des bürgerschaftlichen Engagements zu stärken. Sie will damit einen Beitrag zum Aufbau einer Bürgergesellschaft leisten, in der sich Bürger/innen, Organisationen, Vereine, Unternehmen und Kommunen für eine solidarische Gesellschaft engagieren.

Aufgaben der bagfa sind daher:

- **Austausch und Fortbildung ermöglichen:** Die bagfa begleitet Freiwilligenagenturen bei der inhaltlich-konzeptionellen Weiterentwicklung durch zahlreiche Vernetzungs- und Fortbildungsaktivitäten. So ist die Jahrestagung die (Informations-)Plattform für Freiwilligenagenturen in Deutschland. Darüber hinaus werden kontinuierlich Fachthemen in Thementagen, Workshops und Arbeitsforen behandelt.
- **Qualität fördern:** Die bagfa unterstützt die Qualitätsentwicklung von Freiwilligenagenturen durch ein Qualitätsmanagementsystem und macht gute Qualität durch das bagfa-Qualitätssiegel sichtbar.
- **Anerkennung und Öffentlichkeit schaffen:** Die bagfa würdigt den Reichtum an kreativen und innovativen Potenzialen von Freiwilligenagenturen durch den Innovationspreis. Sie informiert über Freiwilligenagenturen und die Aktivitäten des Bundesverbands durch kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.
- **Projekte entwickeln:** Gemeinsam mit ihren Mitgliedern entwickelt die bagfa eigene Projekte oder beteiligt sich an bundesweiten Modellprojekten zur Erprobung neuer Ansätze, um gesellschaftliche Herausforderungen, z. B. in den Feldern „Inklusion“, „Willkommenskultur“ und „Integration“ mitzugestalten.
- **Interessen vertreten:** Die bagfa vertritt die Interessen von Freiwilligenagenturen auf Bundesebene. Darüber hinaus bringt sie die Erfahrungen von Freiwilligenagenturen im Dialog mit Politik, Verwaltungen, Unternehmen und Wissenschaft sowie mit Stiftungen und anderen Organisationen in die gesellschaftliche Debatte ein.

Freiwilligenagenturen tragen als kompetente Engagement-Experten zur Nachhaltigkeit des Engagements vor Ort bei, indem sie:

- Menschen begeistern, ermutigen und beraten, sich mit ihren vielfältigen Fähigkeiten für die Gesellschaft zu engagieren,
- gemeinnützige Organisationen, Verwaltung und Wirtschaft unterstützen, sich Engagierten zu öffnen, deren Potenziale besser zu nutzen und geeignete Rahmenbedingungen für deren Engagement zu schaffen,
- Kontakte zwischen Freiwilligen und potenziellen Einsatzstellen knüpfen, Freiwillige vermitteln und den Einsatz begleiten,
- sich an bestehenden Netzwerken vor Ort beteiligen und ggf. neue initiieren,
- die Veränderungen in der Gesellschaft beobachten und maßgeschneiderte Projekte für den Bedarf vor Ort entwickeln und initiieren sowie
- weitere Partizipationsmöglichkeiten und Anerkennung für Freiwillige schaffen.

Mitglieder der bagfa sind lokale Freiwilligenagenturen. Die bagfa verfügt über einen ehrenamtlichen Vorstand und eine Bundesgeschäftsstelle mit Sitz in Berlin. 15 Landesarbeitsgemeinschaften (lagfas) vertreten die Freiwilligenagenturen in ihren jeweiligen Bundesländern. Um eine Mitgliedschaft sowohl in der bagfa als auch in der entsprechenden lagfa kann sich jede Freiwilligenagentur in Deutschland bewerben. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert die Geschäftsstelle der bagfa als Projekt.



www.bagfa.de
www.bagfa-inklusion.de
www.bagfa-integration.de

ISBN 978-3-9817950-3-5